

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierstel. 1 Mf. 50 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mf. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Elstra 5. A. Berger in Wilsdruff. — Herausgeber für die Redaktion A. A. Berger dient.

No. 7.

Donnerstag, den 16. Januar

1896.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Gutshofes No. 32 für Mittanneberg ist die Maul- und Klauenpest ausgebrochen, wozegen dieselbe Thierkrankheit in den Gehöften Nr. 28 und 37a dieses Ortes bereits wieder erloschen ist.

Meissen, am 11. Januar 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 18. dieses Monats, Abends von 8 Uhr ab, zum 25jährigen Jubiläum
des Deutschen Reiches, soll laut Beschluss des hiesigen Stadtgemeinderathes im Hotel zum Löwen
hier ein

Festommers

mit Rede, Gesang und Musik, unter gütiger Betheiligung der hiesigen Gesangvereine und Mitwirkung des
ganzen Stadtmusikcorps, abgehalten werden.

Zudem wir solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen, laden wir Damen und Herren dazu
freundlichst ein.

Wilsdruff, am 11. Januar 1896.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Bgmstr.

Bekanntmachung.

Das sogenannte alte Schulhaus, No. 51 des hiesigen Brandstifters, an der Stadtkirche gelegen, soll

Sonnabend, den 25. dieses Monats, Nachmittags 4 Uhr,
auf hiesigem Rathause im Sitzungszimmer unter den im Termine bekannt gemachten Bedingungen öffentlich an den Meistbietenden zum Abbruch versteigert werden, was an-
durch zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Wilsdruff, am 15. Januar 1896.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Bgmstr.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.

Von Eugen Rahden.

51.

Der Krieg um Paris 5.

Von deutscher Seite war bereits seit längere Zeit der artilleristische Angriff auf Paris vorbereitet; inebi war die Her-
angebrung der schweren Geschütze und Munition infolge des
weltweit und stellenweise unvergänglichen Transportes mit großen
Schwierigkeiten verbunden.

Weniger weiß man in Paris einen Erfolg versprach, als
um die fortgesetzte oppositionelle und auführerische Bevölkerung
zu beruhigen und zu beschäftigen, wurde wieder einmal ein Aus-
fall beschlossen. Auf deutscher Seite war man von den Vor-
bereitungen zu diesem Ausfall unterrichtet und hatte sich dorau-
gerichtet. Am Morgen des 21. Dezember kündigte ein ge-
wöhnlich heftiges Feuer der Forts-Batterien den Ausfall an.

Nicht lange dauerte es, so rückten von allen Seiten die französischen
Infanteriemassen gegen Le Bourget an. In schnellem
Anlauf drangen sie in das Dorf ein, in welchem sich ein heftiger
Häuserkampf entwickelte. Das tapfere Elsässer-Regiment wie-
derum die Garde-Schützen fielen trotz der großen Anstrengungen, welche
die Franzosen machten, das Dorf und selbst den neu heran-
rückenden größeren französischen Massen gelang es nicht, den
Widerstand der Garde zu brechen. Nach einigen Stunden kam
für die Tapferen Unterstözung und es gelang, die Franzosen
wieder aus dem Dorfe hinauszutreiben. Zwar machten die
Franzosen Anstalt, den Angriff nochmals zu erneuern, allein die
empfangene Lehre schien hart genug zu sein, denn um 2 Uhr
verschwanden die letzten Franzosen. Die Garde hatte 400, die
Franzosen 983 Mann verloren. Ein gleichzeitig gegen Stains
gemachter Angriff der Pariser wurde von einer Compagnie des
1. Garde-Regiments mit leichter Mühe abgewichen. — Gegen
die Sachsen gingen Theile des Corps Vinoy vor und es gelang
lang denselben, an der Marne einige Vortheile zu erringen.
Vor dem die Sachsen ihnen 800 Gefangene abnahmen. Am
22. Dezember aber zogen es die Franzosen vor, sich in die
inneren Linien der Festung zurückzuziehen.

Für den großen Geschütz-Angriff auf den Norden von Paris baute man deutsche Artillerie-Park an, bis zu welchem Ort die Eisenbahn das Material an Geschützen und Munition zu bringen vermochte. 800 Land-
schausen waren zusammengebracht worden und dann 13 Batterien zum Theil bei Boisay und Montfermeil, zum Theil auf dem Marne-Ufer bei Nonny le Grand angelegt worden, so dass die Wege des Mont Aeron mit 76 schweren Geschützen beschossen werden konnten. Die Beschaffung begann am 27. Dezember bei heftigem Schneefall gegen die 70 französischen Kanonen, welche dort aufgestellt waren. Doch die deutschen Kanonen richteten solch Unheil unter den minderwertigen Gegnern und den ohne Geschützstände dem Feuer fast schutzlos ausgelegten Infanterie-Truppen an, daß General Trochu besiegte am 28. Dezember die Räumung der Höhe befahl, so daß die am 30. Dezember den Mont Aeron besetzenden deutschen Truppen nur noch Trümmer vorhanden. — Im Süden um-
schloß der Park von Villacoublay 273 Geschütze, von denen 150 in Batterien standen, bereit, ihr Feuer gegen die Südfront von Paris zu spielen. Doch wurde im Jahre 1870 hier nichts mehr unternommen.

Da die Franzosen sahen, daß sie sich bei ihren Ausfällen aus Paris gegen die wohlbefestigten Linien der Deutschen nur die Stiere blutig stießen, verachteten sie, sich den deutschen Angriffsstellungen durch Gräben zu nähern. Die Einnahme des Mont Aeron erhöhte die Belagerungen, ihre Verteidigungslinien auf die alte Fortlinie Romain-Roony-Rognent zurückzuziehen. Zugleich erhielten die deutschen Batterien Gelegenheit, den bis gegen Le Bourget vorgeschobenen Teil der französischen Stellung in die Flanke zu nehmen. Deutsche Batterien bestrichen die Ebene hinter Bondy-Drancy und das Mornethal. Da die Franzosen eifrig bemüht waren, von Pont de l'Arche aus mittels Laufgräben den deutschen Linien möglichst unbedeutend zu werden, oder sie gar zu durchbrechen, so wurden auch hier Batterien errichtet und zwar auf der Höhe von Meudon, auf dem Hügel Moulin de la Tour bei Bozegue und im Park von St. Cloud. Die Überleitung über die Arbeiten führten die Generale von Lamotte und Prinz Kraft von Hohenlohe. Am 4. Januar 1871 standen gegen die Südfront von Paris gegen 98 Geschütze in Batterien; doch erlaubte ein dichter Nebel erst am 5.

Jänner die Eröffnung des Feuers. Fort de l'Isle und Vanves wurden bald zum Schweigen gebracht und das Dorf Villancourt mußte vom Feinde geräumt werden. Schließlich mußten die Franzosen fast das ganze Vorland vor der Südfront von Paris räumen. Durch alle Maßnahmen und das stetige Zurückdrängen der Franzosen wurden die bisher fortwährend in erfüllender Erregung gehaltenen Truppen sehr entlastet und ihr Dienst wesentlich erleichtert. Aber auch in die Stadt hinein wurden Granaten geworfen, um die Franzosen den Ernst der Lage fühlen zu lassen.

Ein Ausfall der Franzosen am 11. Januar bei Clamart, wurde schnell abgewiesen, ebenso Ausfälle am 13. und 15. Januar gegen Le Bourget, wobei die Dörfer Bondy und Drancy stark beschossen, ein Pachthof gestürmt, und 4 Offiziere und 109 Mann gefangen genommen worden. Die Gegenarbeiten der Franzosen wurden Mitte Januar ganz aufgegeben. Um diese Zeit war der Fall von Paris bereits sicher und zu berechnen.

Tagesgeschichte.

Die „Berl. Korr.“ bringt einen Artikel über den 18. Januar, der den Höhepunkt aller der Erinnerungsfeiern darstellen wird, mit denen der Kaiser, die Fürsten, das Heer und Volk dankbar jener Zeit der großen Siege gedenken, deren höchste und bleibende Freude die Neuagründung des Deutschen Reiches gewesen ist. „Mit einmütiger Begeisterung“, so heißt es dann, „wird ganz Deutschland die Erinnerungsfeier am 18. Januar begehen, ihren Mittelpunkt wird die allgemeine Volksfeier in dem Fest werden, das Se. Maj. der Kaiser Wilhelm II. im Berliner Königsschloss veranstaltet. Zu diesem Fest will der Kaiser vor allem die noch lebenden Staatsmänner um sich versammeln, die an dem großen Werke mitgewirkt haben. Es war sein besonderer Wunsch, daß der Fürst Bismarck, als der hervorragendste unter ihnen, bei der Feier nicht ganz fehlen möge. Beider gestattet dem Fürsten Bismarck sein Gesundheitszustand nicht, der Einladung seines kaiserlichen Herrn Folge zu leisten; er hat deshalb gebeten, ihn zu entschuldigen. Wie aber Fürst Bismarck gewiß im Geiste an der Feier teilnehmen wird, so wird auch des ersten Kanzlers des Reiches und seiner Verdienste um das Reich dankbar gedacht werden.“ Es

folgt dann das Programm der Feier am Vormittag, die mit Gottesdienst beginnt und dann im weißen Saale in der Art erfolgt, wie bei Eröffnungen des Reichstags. Die Kaiserin Friederich, die Kaiserin Augusta Victoria, sowie die Prinzessinnen und färmlichen Damen wohnen ihr auf Tribünen bei. Der Kaiser verliest eine Theorie, für die Theilnehmer wird eine Denkmünze ausgeprägt werden, die auf der Vorderseite das Bildnis des alten Kaisers, auf der Rückseite die Kaiserkrone von einem Lorbeerkranze umgeben zeigt. In gleicher Weise war bekanntlich auch für die Theilnehmer an dem Kaiserthron an der Holtenauer Schleuse ein bleibendes Andenken geschaffen worden.

Berlin. Die noch immer fortwährende Energie des größten Theiles der englischen Presse, die in diesem Falle den getreuen Spiegel der dortigen öffentlichen Meinung sein dürfte, hebt sich seltsam ab von der unerschütterlichen Ruhe und Kaltblütigkeit des weitlos größten Theiles der deutschen Presse. Niemand nimmt hier die englischen Drohungen ernst. Auch der neueste englische Schreckschuß läßt hier kalt. Was der englische Ministerrat wirklich eine "entscheidende Wendung" der auswärtigen Politik, den Anschluß Englands an Frankreich und Russland und eine Abwendung vom Dreieck geblossen haben, so weiß man in allen diesen urtheilsfähigen Kreisen zu gut, daß ein derartiger einseitiger Beschuß schlechterdings keine praktische Bedeutung haben könnte. Die thatächtesten Verhältnisse sind eben auch in diesem Falle allein ausschlaggebend. Wenn es England überhaupt möglich wäre, mit Russland und Frankreich einträchtig zusammenzugehen, so wäre dies längst geschehen. An dem guten Willen dazu hat es in London nie gefehlt, ob Gladstone oder Salisbury dort das Heft in Händen hatten. Großbritannien hat eben mit den Dreibundmächten, wenn es sich nicht auf so an den Haaren herbeigezogene Abenteuer einläßt, wie den Jemischen Raubzug nach Transvaal, nirgends, mit Frankreich und Russland dagegen fast überall einander widerstreitende Interessen. Von England gilt mehr, als von irgend einer anderen Großmacht, daß bekannte Wort des Fürsten Bismarck, daß der Weg von Berlin nach St. Petersburg kürzer sei, als von jeder anderen politischen Hauptstadt. Gewiß würde man in Paris und Petersburg jede ernste Vereinigung zwischen dem Deutschen Reich und England mit unrichtiger Genugthuung begründen und jeden möglichen Vorbehalt davon für sich zu ziehen suchen. Aber zu einem engeren Anschluß an die als unzuverlässig und schwankend bekannte englische Politik dürfte weder an der Seine noch an der Seine irgend eine Neigung vorhanden sein. Der Dreibund aber, von dessen bloßen Bestehen Großbritannien schon mannfältige Vorheile gehabt hat, ohne seinerseits eine annähernde Gegenleistung geboten zu haben, wird die etwaige Abwendung dieser Macht gewiß sehr euhig ertragen. Wie wenig England selbst aus seinem eigenen Gebiete Deutschland zu schaden vermöge, beweist wohl hinlänglich der fast wirkungslos abgeprallte Angriff der Londoner Börse auf unsere dreiprozentigen Anleihen.

Neuerdings, so schreibt die "Nat. - Lib. Corr.", verlautet doch dem preußischen Abgeordnetenhaus ein Sparkassen-Reformgesetz in der bevorstehenden Tagung zugehen werde. Mit Rücksicht darauf ist der jetzt veröffentlichte Geschäftsaufschluß der preußischen Sparkassen für 1894 von besonderem Interesse. Der Gesamtbestand der Einlagen der vorhandenen 1485 Sparkassen hat die vierte Milliarde überschritten; er beträgt 4000,46 Millionen Mark. Diese Tatsache läßt erkennen, um welch ausgedehnte, weitverzweigte Interessen es sich bei einer anderweitigen geplanten Regelung des Sparkassenwesens in Preußen handelt. Die Verhandlungen der Vertreter des deutschen Sparkassenverbandes, welche vor einiger Zeit stattgefunden haben, sind verschiedenen Bestimmungen der in den Grundzügen vorliegenden geplanten Neuordnung wenig günstig gewesen. Es gilt das namentlich von der Bestimmung, daß mindestens 10 Prozent aller Spareinlagen in Schulverschreibungen des preußischen Staates oder des Reiches angelegt werden sollen. Der Sparkassenverband hat sich grundsätzlich gegen eine solche Bestimmung erklärt, eventuell aber verlangt, daß als Entgelt der Staat sich verpflichtet, in Zeiten der Geldkrise gegen Verständigung der Staats- und Reichsanleihecheine Darlehen in Höhe von 50 Prozent der selben in Form von Darlehensscheinen zur Verfügung zu stellen. Der Blick auf die vier Milliarden lehrt, welche bedeutenden Summen in dem einen wie in dem anderen Falle hier ins Spiel kommen, und daß es sorgfältiger Erwägungen bedürfen wird, um einen gerechten Ausgleich der Interessen zu finden.

Der "L.A." schreibt: Prinz und Prinzessin Friederich Leopold rüsten sich zur Abreise nach dem Süden, um dort längeren Aufenthalt zu nehmen, nachdem jetzt dem Prinzen ein einjähriger Urlaub bewilligt worden soll. Prinz Friedrich Leopold ist Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade. Das letzte Mal kommandierte er die Brigade auf der Herbstparade des Gardekorps auf dem Tempelhofer Feld am 2. September 1895. Bei den Feierlichkeiten der Garderegimente anlässlich der fünfzigjährigen Wiederkehr der Schlachttag von 1870/71 wurde der Prinz nie bemerkt. Es müssen die Reime der Bestimmung zwischen dem obersten Kriegsherrn und seinem königlichen Schwager und Vetter also wohl schon damals vorhanden gewesen sein. Der Unfall des Prinzen auf dem Feste hat sie dann völlig zum Ausbruch kommen lassen. Dass die Bestimmung früheren Datums sein dürfte, dafür spricht auch der Umstand, daß Prinz und Prinzessin Friederich Leopold auf der diesjährigen Hubertusjagd am 5. November 1895, an welcher das Paar sonst stets teilzunehmen pflegte, nicht anwesend war. Schon damals circulierten allerhand unfontestbare Gerüchte. Wie wir hören, ist eine anderweitige Besetzung des Kommandos der 4. Garde-Infanterie-Brigade in Aussicht genommen. Ob die Besetzung eine definitive sein wird, muß abgewartet werden.

Während sich ein Theil der Londoner Presse das kindliche Vergnügen macht, einen neuen Dreibund — Russland, Frankreich und England — an die Wand zu malen, scheint sich in der Stille thatächst ein ähnliches Gedanke vorzubereiten. Der für die englischen Höhlöpfe höchst unliebsame Unterschied besteht nur darin, daß nicht England den Platz an der Seite Russlands und Frankreichs einnehmen dürfte, sondern die Türkei. Bei diesem Gedanke scheint es sich um mehr als um einen blinden Schreckschuß zu handeln. Der Sultan fühlt sich längst durch die zweideutige Haltung der englischen Regierung gegenüber den armenischen Wirren zurückgestoßen und es wäre nur eine natürliche Folge, wenn er einen engeren Anschluß an Russland suchen würde. Dass ein derartiger Bund

lediglich, wie die Juristen sagen, eine *societas leonina* sein würde, wobei Russland schließlich allein den Löwenanteil gewinnen müßte, ist eine Sache für sich und kommt für die augenblickliche Beurteilung einer solchen Wendung nicht in Betracht. Welche Ausichten eröffnet sie für England? Man braucht nur an die ägyptische Frage zu denken, die damit so fort aufgerollt wäre, wie sie von Frankreich und Russland wohl ohnehin längst auf die Tagesordnung gesetzt worden wäre, wenn England nicht bisher in dieser Richtung einen starken Rückhalt an Deutschland und dem Dreieck gebaut hätte. Diese Ausicht allein würde genügen, die englischen Höhlöpfe gründlich abzuführen und zur ruhigen Vernunft zurückzubringen. Wenn England weiter blindlings dem südafrikanischen Phantom nachrennen wollte, selbst auf die schiere Gefahr hin, sich deshalb auf Tod und Leben mit Deutschland zu verfeinden, dann könnte es ihm leicht begegnen, daß es darüber das wertvolle nordafrikanische Faustpanz auf Rückerwiderleben verlor. Der bewährte "praktische Sinn" der englischen Politiker dürfte zuerst dann doch über augenblickliche, noch so leidenschaftliche Wallungen siegen und der laufmännische Geist, der das Soll und Haben immer genau auszurechnen weiß, über phantastische Pläne ohne feste, handgreifliche Unterlagen schlechthin die Oberhand gewinnen.

Deutschland und die Vorgänge in Transvaal. Es kommen für uns bei der Behandlung der südafrikanischen Frage, abgesehen von dem ausschlaggebenden völkerrechtlichen Interesse an der Aufrechterhaltung des status quo in Südafrika, auch die Interessen der in Transvaal lebenden Deutschen und gewichtige Handelsinteressen in Betracht. Was speziell die letzteren betrifft, so gibt die deutsche Warenausfuhr über den Handelsverkehr zwischen Deutschland und Transvaal folgende Aufschlüsse:

Deutschlands Einfuhr von Ausfuhr nach Transvaal

	Mark	Mark
1889	58000	955000
1890	12000	2223000
1891	51000	1857000
1892	35000	1806000
1893	201000	3154000
1894	480000	5543000

Ein völlig richtiges Bild des deutschen Handels mit der südafrikanischen Republik geben diese Ziffern freilich nicht, weil zahlreiche deutsche Erzeugnisse auch in englischen Schiffen nach Kapstadt und von dort aus nach Transvaal gelangen; immerhin lassen sie aber den gewaltigen und raschen Aufschwung erkennen, welchen der Verkehr Deutschlands mit der südafrikanischen Republik, insbesondere in den letzten Jahren, genommen hat, wobei natürlich unsere Ausfuhr die Hauptrolle spielt. Ist doch unsere Einfuhr von dort herzlich unbedeutend; sie umfaßt nahezu ausschließlich Blei- und Kupfererze, von denen im Jahre 1894 2321 Tonnen im Wert von 404 000 M. bei uns eingeführt wurden. Dagegen sind bei unserer Ausfuhr nach Transvaal beinahe alle deutschen Gewerbezeuge beteiligt. Deutschlands Handelsbeziehungen zur Republik sind geprägt durch den Handelsvertrag vom 22. Januar 1885, der ein Meistbegünstigungsabkommen darstellt, welches in 32 Artikeln genaue Vorschriften über den Handel und Gewerbebetrieb und den Consulatsdienst enthält und im Juli 1886 in Kraft trat. Dieser Vertrag, auf zehn Jahre abgeschlossen, wurde im Jahre 1896 ablaufen; da aber von keiner Seite eine Kündigung erfolgt ist, gilt er füllschwiegend als für ein weiteres Jahr verlängert.

Sofia, 14. Januar. Prinz Ferdinand von Bulgarien hat heute seine Reise in das Ausland angetreten. Prinz Ferdinand erließ bei seiner Abreise ins Ausland eine Proklamation, worin Familienangelegenheiten als Grund der Reise angegeben werden. Die Regierung ist mit der Regierung bestreut worden.

Vaterländisches

Wilsdruff. Gedanken der hungrigen Vogel! Gegen unsere Vogelwelt wird ein wahrer Vernichtungskrieg geführt, und wenn es so weiter geht, so kann man aus der stetigen Abnahme unserer Vogelzahlen die Zeit berechnen, bis wann diese lieben und nützlichen Tierchen gänzlich verschwunden sein werden. Der furchtbare Eigennutz, der Gaumenspeis, die Eitelkeit und der Indianergeschmack unserer Modeldhäinner und die gemeine Mord- und Bestrafungslust helfen zusammen, die armen Vogelchen auszurotten. Nicht nur die Südländer treiben den Vogelmäzenmord, wir selbst vernichten Millionen unserer schönen und nützlichen Waldboglein um des Gaumenspeis und der Eitelkeit willen, und zwar kann wir das in grausamer Weise als die Italiener: Wir hängen Millionen Schlingen auf, in denen die armen Tierchen häufig viele Stunden lang Todesqualen erleiden müssen. Die Verwüstung unserer Wälder durch schädliche Insekten (Ronne, Kiefernspanner u. s. w.) sind die natürliche Folge dieses grausamen und unvernünftigen Treibens. Da selbst das im Reichstag zu Stande gekommene "Vogelschutzgesetz" diesen Vogelmäzenmord gestattet, so ist von unserer heutigen Generation ein wirklicher Vogelschutz wohl nicht zu erwarten. Wir müssen also die Kinder zum Schutz unserer lieben Vogel erziehen. Der Berliner Thiersch-Verein erstrebt das — neben anderem Thiersch — durch einen Kalender, ein Vebischlein und durch ein illustriertes Plakat, das zur Flitterung der hungrigen Vogel anregt. Dasselbe soll an die Thüren, in die Gänge und Zimmer der Schulhäuser, in den Bahnhöfen, Restaurants und sonstigen öffentlichen Lokalen aufgehängt werden, so bald Frost und Schnee die Vogelchen mit dem Hungertode bedrohen. Wir bitten die Herren Geistlichen und Lehrer, die Verwaltungs- und Gemeindebehörden, die landwirtschaftlichen Vereine, die ja ein besonderes Interesse an der Erhaltung unserer Vogel haben, und Alle, die ein warmes Herz für die Natur und für Besserung der Sitten haben, uns in unserm Bestreben zu unterstützen und dieses Plakat, sowie den Kalender und das Vebischlein des Berliner Thiersch-Vereins in möglichst weiten Kreisen verbreiten zu helfen. Das Plakat ist zu haben auf gewöhnlichen Druckpapier: 10 Stück 20 Pf., 35 Stück 60 Pf., 75 Stück 1,20 M., 150 Stück 2 M., 800 Stück (5 Kilo-Pack) 4 M.; auf leichtem Schreibpapier gedruckt: 4 Stück 30 Pf., 70 Stück 2 M.; auf Pappe aufgezogen und weiterbeständig gefärbt: 20 Stück 5 (Kilo-Pack) 7 M., alles bei Frankfurterdruck.

Thiersch-Vereins kostet: 1 Stück 10 Pf., 100 Stück nebst 10 Preiseremplaren 5 M. Das illustrierte Vebischlein (auf 96 Seiten den Inhalt der drei Kalender 1894/95/96 enthaltend) kostet: 1 Stück 20 Pf., 50 Stück nebst 5 Preisexemplaren 5 M. bei Frankfurterdruck. Zu beziehen von der Geschäftsstelle des Berliner Thiersch-Vereins: H. Beringer, Berlin S. W. Königgrätzer Straße 108.

Aus der Stadtgemeinderatsitzung vom 14. Januar d. J. Die Sitzung wurde 8 Uhr von Herrn Bürgermeister Ficker eröffnet. Auf der Tagesordnung waren 6 Gegenstände vereinigt. 1. wurden die Wahlen zur Kosten- und Rechnungs-deputation, Baudeputation, Armen-deputation, Wirtschafts-deputation, Deputation für die Militärleistungen, Deputation für die Einschätzung zu den städtischen Abgaben, Deputation für das Feuerlöschwesen, Krankenhaus-deputation und Sparkassen-deputation vorgenommen. Alsdann gelangte das Gehuch des Herrn Ficker. Heinrich Viehner zum Anbau eines Werkstattgebäudes und Einrichtung des elektrischen Motorbetriebes, sowie dasjenige des Herrn Ficker. Hugo Vogel zur Errichtung eines Dampfschornsteines und Trockengebäudes und Einrichtung von Dampfbetrieb zum Vortrage. Gegen beide Projekte wurden Bedingungen nicht gestellt. Hieraus wurde von dem Dankesreden des Herrn Alfred Leuschner für seine Besförderung zum Rathshilfsberedienten Kenntnis genommen. Weiter wurde beschlossen von Herrn Rathskellerwirt Hering nur den Pacht bis zum Tage der Räumung der innehabenden Lokalitäten zu erheben; Parzelle Nr. 233 an Herrn Strohewärter Humpich weiter zu verpachten, den Abbruch des alten Schulbaus im Wege der Besteigerung zu vergeben und das Almosen bei einer Wiltwe zu erhöhen.

Bon der Firma Aug. Schmidt-Wilsdruff wurden uns dieser Tage einige Postkarten mit Ansichten von Wilsdruff vorgelegt. Wir freuen uns, daß die so thürige Firma den Verhältnissen der jetzige Rechnung trägt. Die Postkarten sind in feinstem lithogr. Buntdruck ausgeführt und enthalten eine Totalansicht von Wilsdruff, den Marktplatz, das Schloß, die neu aufzuführende St. Nicolai-Kirche und die Eisenbahnbrücke in der Nähe Niederhermsdorfs. Die Karten sind zu einem annehmbaren Preis bei obengenannter Firma sowie in Hotels und Restaurants unserer Stadt zu haben.

Der Mittwochabend der Kleinen. Es ist eine leider weit verbreitete Gewohnheit, die Kinder, welche Nachmittags schlafen sollen, unausgekleidet ins Bettchen zu legen. Man ist in der Regel zu neugierig, um das Kind aus- und anzuziehen, und die Mutter weiß nicht, welches Unrecht sie an ihrem Liebling begeht, wenn sie das Ausziehen unterläßt. Ganz erstickt vom Schwitzen wacht das Kleine auf, welches in seinen Kleidern zu Bett gebracht wurde. Anstatt erstickt und kräftig zu sein, ist es schlecht aufgezogen und unruhig. Sind die Bänder und Knöpfe nicht gelöst oder doch gelockert worden, so sind die Brust- und Unterleiborgane während des Schlafes gequetscht, an ihrer freien Bewegung gehindert, und das Atmenhören und die Verdonung sind erschwert. Werke die deshalb, liebe Hausfrau, daß die Kleinen nur mit Hemdchen oder Schloßchen angehabt, ihr Schlafchen halten sollen.

Richt undankbar hat sich am Freitag ein Bettler in Thorndorf gezeigt. Derselbe hat Mittwoch in einem Institut um warmes Essen angesprochen, dorthin ein Bratwurst und Linsen erhalten und aus Dankbarkeit hat er einen im Korridor hängenden Wintermantel gestohlen. Er bekam aber bald für die Unbekanntbarkeit und Freiheit That seinen Lohn, denn noch am selben Nachmittag wurde derselbe auf der Straße nach Deuben, als er den Mantel verkaufen wollte, von der Gendarmerie festgenommen und hinter Schloß und Riegel gebracht. Wer also Sachen im Korridor hängen hat sei vorsichtig und halte die Thüren verschlossen.

Auch die Postkarten haben ihre Schicksale. So hat jetzt eine solche zu dem kurzen Wege von Dresden nach Deuben 4 Wochen zu ihrer Reise gebraucht. Man hält es natürlich kaum für möglich, aber eine reisefeste Postkarte hat auch einmal sonderliche Launen. Diejenige, von der hier die Rede ist, ist nicht direkt gerettet, sondern hat einen kleinen Umweg über Amerika gemacht. Da sie in New-York abgestempelt ist, so ist anzunehmen, daß sich die abenteuerlustige Postkarte heimlich Weise in ein Kreuzband versteckt hat, um auf diese billige Weise ihren Absteiger über den Ozean zu unternehmen. Von New-York aus ist sie aber per Schiff noch nach Deuben, ihrem Bestimmungsort, gelangt.

Meißen, 14. Januar. In Niederspaß ist gestern Mittwoch die 22jährige, im Restaurant von Lisette bedient gezwungene Anna Martha Damm beim Wasserschöpfen in der Elbe verunglückt, indem sie auf dem Eis ausglitt und ins Wasser stürzte, wo sie, da Hilfe nicht in der Nähe war, den Tod fand.

Am Freitag Nachmittag äußerte ein in Dresden-Reichenbach beschäftigter junger Mensch zu einem seiner Mitarbeiter, daß er sich erhängen wolle. Da der Redende einzigermaßen unter der Wirkung genossener alkoholischer Getränke stand, wurde auf seine Worte kein Wert gelegt. Einige Zeit danach wurde er vernickt, und richtig fand man den Lebensmünder in einem Gerüschtruppen hoffnungslos auf der Erde liegend vor. Er hatte sich willkürlich mit einem Bindfaden zu strangulieren versucht, daß Würgemittel war aber zerissen. Nachdem ein Arzt herbeigerufen und von demselben das Nötigste angeordnet worden war, schaffte man den betreffenden zu weiterer Behandlung in das Stadtkrankenhaus.

Eine Buchdruckerei in Leipzig stellt dem "Leipz. Tagbl." folgenden Geschäftsbrief einer englischen Kundin zur Verfügung, der in getreuer Uebersetzung lautet: "G. . . . 4. Januar 1896. Herrn Senden Sie uns doch schnell über Leith alles Druckmaterial, welches Sie von uns benötigen, z. B. Wir sind entschlossen, nichts mehr in Deutschland arbeiten zu lassen, was wir zu Hause bekommen können, und wenn alle patriotischen Briten dasselbe thun, wird ihr Volk begreifen, wie wir auf solche Handlungen, wie das Telegramm Ihres Kaisers an den Präsidenten Kruger, sehen. Niemand wird die Handlung für einen Akt der Freundschaft uns gegenüber halten. Ihr ergebener"

Im hohen Alter von 80 Jahren hat sich in Göbau der Schuhmacher Winkelmann entledigt. Die That ist in der Bezeichnung über sepiatische Leiden ausgeführt worden.

Ein Ehren- und Jubeltag für die deutsche Turnerschaft wird der erste Pfingstsonntag dieses Jahres sein. An diesem Tage feiert der jüngste erste Vorsitzende und sechste Ge-

schäftsleiter der deutschen Turnerschaft, Herr Dr. Ferdinand Goetz in Leipzig-Lindenau seinen 70. Geburtstag. Schon jetzt regen sich in Turnerkreisen Stimmen, diesen Tag zu einem Jubeltage der deutschen Turner gestalten zu wollen.

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenbergs.
(Nachdruck verboten.)

Die schlimmsten Stunden ihres Lebens.

(Fortsetzung.)

Auch die beiden Kollegen Gasten Heuer's, denen die Erzählung gewiss nicht neu war, hielten mit nachdem Interesse zu hören, nachdem das Ereignis noch hin und her debattiert worden war mit all' seinen Folgen, die es hätte haben können, und doch die Anarchisten wohrscheinlich durch ein geheimes Zeichen in dem überbrachten Briefe auf den Verdacht gekommen wären, der Überbringer sei ein Spion, begann nach vielsachem Drängen und nur zögernd Kommissar Delisse, der älteste der Beamten, zu berichten: „Ich kann mich kurz fassen, denn es handelt sich nur um wenige Augenblicke der Gefahr, allerdings der größten, in der ich je geschweift. Vor einer Reihe von Jahren war in einem Dorfe der Normandie, nahe Caudebec, in dem Dorfsteiche die Leiche eines jungen Mädchens gefunden worden; äußere Merkmale, daß ein Verbrechen vorlag, hatte man nicht konstatieren können; trotzdem nahm man letzteres so gut wie feststehend an und zwar berechnete man als den Täter einen jungen Mädelbürtigen, Namens Lachaud, der bei dem Mädchen, die in einem Bauerngebäude des Dorfes bedientet gewesen war, eine Liebschaft unterhalten hatte, welche er aber, da der Müller gestorben war und er sich Aussichten auf die Hand der noch jungen und lebensfrischen Mädelin machen, nicht fortzuführen wünschte. Das Mädchen mochte nicht von ihm lassen und hatte ihn wahrscheinlich mit ihren Eisenschleifen verfolgt, und bei dem jähzornigen und beständigen Charakter des Burschen durfte man das Schlimmste annehmen. Um das vermutete Verbrechen aufzuklären, hatten sich die Gerichtsbehörden Caudebec's an unsere Pariser Polizei gewendet, und ich, dessen Wege in der Normandie gesstanden und der den normannischen Dialekt beherrschte, wurde vom Chef mit der Aufgabe betraut, den Thad, wenn möglich, nachzuspuren und den Schulden zu verhaften. Als normannischer Landmann verkleidet, zog ich von Caudebec nach jenem Dorf und fand durch glücklichen Zufall eine Beschäftigung — es war Herbst und fleißige Hände waren sehr willkommen — in jenem Gebüst, in welchem auch das Mädchen gefallen war und er sich sofort erfahren und eine so groß: Zahl erheblicher Beweisstücke zusammen getragen, daß ich an der Schul Lachaud's nicht mehr zweifelte; wiederholte war ich mit ihm persönlich in Berührung gekommen und hatte versucht, sein Vertrauen zu gewinnen, es war mir nicht gelungen. Er behandelte mich, wenn ich Getreide auf die Mühle brachte, schroff und wegwerfend und schlich, wenn die Mädelin freundlich mit mir sprach, heimlich in der Nähe herum; instinktiv mochte er in mir seinen Feind ahnen oder er wußte zum mindesten nicht, was er aus mir machen sollte, da ich ihm trotz seiner Abwehrung stets freundlich und gelassen entgegnete. Um mich über sein Wesen, sein Benehmen, wenn er allein war, zu vergewissern, hatte ich ihn schon mehrfach durch das nördliche Fenster seines Zimmers beobachtet. Das Gleiche wollte ich an einem der letzten Oktoberabende thun; es war schon recht herbstlich geworden, frisch wehte der Nordwest vom Meere herüber und in schnellen Windungen drehten sich die in der Dunkelheit doppelt rüchtigen Flügel der Mühle. Ich hatte von einem nahen kleinen Hügel wiederum in das Fenster des Fensters gespäht, ohne daran zu denken, daß dies zuglos war, da ja die Mühle ging. Um mein Gehöft zu erreichen, mußte ich an der Mühle vorbei; als ich sie passieren will, steht plötzlich Lachaud vor mir. Ich biete ihm einen freundlichen guten Abend, da schlägt er mir unverhohlen vor die Brust, daß ich zurückkomme, im selben Augenblick hatte er mich schon gefaßt und schubste mich nach der Richtung der Windmühlenflügel. Also nicht bloß ein plötzlicher Ausbruch des Hasses, so durchzuckt es mich, sondern mein Untergang — rettungslos bin ich verloren, wenn mich einer der Flügel trifft, in blitzartiger Schnelligkeit lehe ich das ganze Bild im Geiste vor mir: ich werde erschlagen, erwürgt, zu Boden geschleudert, eine verschlammte, kaum zu erkennende Blöße, man wird sagen, es war ein Unfall, in der Dunkelheit, vielleicht in der Betrunkenheit ist er verunglückt . . . nein, nein, meine Kaltblütigkeit, meine Überlegenheit kommen zurück, ich erhebe mich nicht völlig vom Boden da ich mit sage, daß mich dann ein Stoß viel leichter in jene tödbringende Richtung werfen kann, ich bohre ein Knie in das weiche Erdreich, um festeren Halt zu haben, Lachaud stürzt sich von neuem auf mich, ich bekomme ihn mit den Armen von unten zu packen, er fällt über mich, umklammert mich, in stummem, furchtbarem Kampfe rutschten wir die Anhöde, auf der die Mühle steht, herab, dem Tode entgegen! Nur an Eins denke ich — mein Gegner muß zuerst getroffen werden, ich muß ihn nach der rechten Seite zu drücken suchen, ist dies nicht möglich, bin ich bestimmt verloren: mit schwarzem Saufen, von unheimlicher Gewalt treiben, durchschneiden die Flügel die Lust, gleich entzündlichen Unholden alles zerstörend, was ihnen in den Weg kommt, ich spüre den kalten Lustzug, den der nahende Flügel mit sich führt, vorbei rauscht er, der nächste, gleich muß er da sein, verächtend senkt er sich schon herab; mit der leichten Gewalt, meiner Sinne vollkommen mächtig, werfe ich mich herum, drehe ich mich um mich selbst, ohne den Platz zu verlassen — da, da mit fühlendem Ruck schwingt der eine Flügel direkt über mir, jetzt ein stechender Schmerz am Kopf, Lachaud wird von mir gerissen, durch den Ruck werde ich noch etwas weitergezogen, genau in den Weg der Flügel — mit der letzten Kraft kugelte ich mich zwei, dreimal herum, ich bin bereit! An Lachaud denke ich nicht mehr, die Grinnung an ihn ist mir völlig entchwunden, daß er sich noch einmal auf mich stürzen, mich ermorden könnte, all' das ist aus meinem Gehirn wie fortgewischt, ich liege völlig bewegunglos, die Augen weit geöffnet, auf den klaren Sternenhimmel gerichtet; kaum einen Meter von mir rauschen die Flügel der Mühle — anheimelnd kommt mir jetzt die Sirene und Summen und das leise Achsen der Achse vor. Wie lange ich so in dieser Art Starrkampf gelegen, weiß ich nicht, plötzlich merke ich, wie mir die Tränen aus den Augen schießen, nun auch, wie es warm über meine Hand rinnt, es ist Blut, da

sammle ich meine Gedanken mehr und mehr — mit einem Lächeln in der Hand erscheint die Mädelin auf der Treppe der Mühle wohl um nach dem Knecht zu sehen, ich rufe, — dann kann ich mich auch erheben, man findet Lachaud, er lebt noch einige Tage trotz seiner schrecklichen Verletzungen, dem Geistlichen gesteht er kurz vor seinem Tode, daß er seine Geliebte in den Teich gestoßen; ich, ich ringe wochenlang im Nervensieher mit dem Tode, als ich gefunden, ist mein Haar fast weiß, die Erinnerung an die Mühle trage ich hier noch auf der Wange, es muß ein hervorragender Nagel oder Span gewesen sein, der mich getroffen!“ — (Fortsetzung folgt.)

„Dann wirst Du die Seele Deiner Gattin mit besserem Rechte einnehmen können.“ sprach die Mädelin, zornig seinen Arm pressend, „was hast Du im Grunde verloren, Gustav? eine Gattin, die Du am liebsten umgedreht hättest, um sie loszumachen.“

„Und die mich jetzt verbündet in den Armen ihres Bubens“ knirsche er außer sic, „das ist, was mich selber wohnhaft machen könnte. Ich habe beide, drum warb mir eine Wonne, sie dort im Tollhaus zu wissen lebendig begraben, langsam zugeschaut in dieser furchterlichen Grube. Begreifst Du das nicht, Mutter?“

„Du bist ein Thor!“ versetzte die Mädelin falt, an solchen Geschichten hat kein ehrlicher Mensch Gefallen, sie sind kannibalisch und ereignen Etel. Wie mir der Direktor mitgetheilt, hat der Professor an ihn geschrieben, sie sind in Sicherheit, die kleine Herztha ist natürlich bei der Mutter, Du verlierst nichts doran, sie ähnelt derselben zu sehr. Louise verlangt Scheidung —“

„Damit sie sich heirathen können,“ unterbrach Mohrbach sie wild lachend, „dass ich ein Narr wäre, — nein, zurück soll die Entlauffene in mein Haus.“

„Womit willst Du sie zwingen?“ lächelte die Mädelin verächtlich, „nimmt Vernunft an, mein Sohn! die Sache liegt schlimm genug für Dich, willst Du sie in die Offenlichkeit bringen durch Deine wohnhafte Wuth, Deinen Widerstand? Der Professor hat die Mittel in Händen, ein Schritt von Dir und die ganze Welt erfaßt das Verbrechen, um das Kind beim rechten Namen zu nennen. Dann hättest Du nur eine Rettung — das Irrenhaus!“

Mohrbach fuhr bestig zusammen, sein Gesicht wurde aschfarben. Ihm mochte in diesem Augenblicke der Fluch der unglücklichen Mutter ins Ohr tönen, die daselbe Geschick auf sein schuldiges Haupt herabgeschworen hatte.

„Finster schaute er vor sich hin; die Mädelin betrachtete ihn eine Weile und fuhr dann sanfter fort: „Gib ihr die Freiheit, Gustav! um Dein Glück, Deine Freiheit zurückzuverlangen.“

„Wenn ich diesen schurkischen Schwager nur fassen könnte,“ sprach er zähneknirschend, „er sollte mir blößen für Alle!“

„Vieber Himmel, er ist nur das Werkzeug jener schlauen Rotte.“ versetzte die Mädelin verächtlich.

„Pah, es ist Blöde,“ fuhr jener auf, Juliane kann mich so nicht betören und verrathen. Das ist Dem Werk, Mutter! Du hastest sie, weil ich sie liebe.“

„Und willst doch nicht frei werden, um sie heirathen zu können!“

„Ich werde sogleich zu ihr geben.“

„Bemühe Dich nicht mein Sohn!“ sprach die Mädelin spöttisch, „das böse Gewissen hat sie bereits fortgetrieben, sie befindet sich nicht mehr in dieser Stadt.“

„Du weißt es nicht, wohin sie sich begeben, Mutter?“

„Nein, wahrscheinlich zu ihrem Spiegelzellen.“

Der Diener brachte in diesem Augenblick einen Brief für seinen Herrn.

Mohrbach erkannte die Handschrift, ein triumphirendes Lächeln überlog sein Gesicht. Auch das scharfe Auge der Mädelin schien sie mehr zu ahnen, als zu erkennen, sie erblaßte vor innerer Aufregung.

Der Brief war von Juliane Büsching, welche die Ankunft des Doktors wunderbar genug wissen möchte, um sogleich Gegenminen zu legen. Sie hatte also jedenfalls ihre Spione im Hause und mußte selbst nicht weit sein.

„Entschuldige mich, Mutter!“ sprach er mit einem gewissen Triumph, „dieses Schreiben ruft mich sogleich wieder fort.“

„Es kommt von Juliane Büsching,“ versetzte sie ruhig, „die Frau ist meine Meisterin, sie wird den Brief vor ihrer Abreise hier für Dich zurückgelassen haben.“

„Gleichviel, — Du hältst mich nicht von ihr zurück, Mutter! dazu müßte eine höhere Macht sich herstellen.“

Er ergriff seinen Hut und stürzte davon.

Finster schaute die Mädelin ihm nach, dann schüttelte sie das strohe Haupt, und verzog das Zimmer, um sich einmal gänzlich in der Wirthschaft des Sohnes, zum heilsamen Schreden der Dienerschaft, umzusehen.

Lassen wir sie in dieser Beschäftigung, wie den Sohn nach dem Bahnhof rennen, und wenden uns jenem Gasthofe zu, wo Frau Walter die ganze Zeit ihres Hierseins, welche für die Arme ein unausgesetztes Martyrium gewesen, gewohnt hatte.

In dieser Stunde war alle Trauer für sie zu Ende, Freude und Glück in ihr Herz zurückgekehrt.

Ihr Sohn Bruno war gekommen, um ihr die Freudenbotschaft in einigen Zeilen von der Tochter Hand zu bringen und sie abzuholen. Freilich war er ein wenig ängstlich bei dieser Mission, er hatte sich, so gut es ging, unkenntlich gemacht, war Morgens früh angekommen und es vorgezogen, mit dem Abendzuge zu reisen, um etwaigen unangenehmen Begegnung auszuweichen. Den ganzen Tag über hatte er sich vorsichtig bei der Mutter im Gasthofe aufzuhalten, wozu diese auch ängstlich gerathen, und machte sich jetzt, wo der Zug bald abgehen mußte, und der Abend vollständig hereingebrochen war, mit ihr auf nach dem Bahnhofe.

Bruno löste rasch die Fahr-Billets und setzte sich einen Augenblick mit der Mutter in den Warte-Salon, wo er die Billets vor sich auf den Tisch legte.

„Ich will das meine zu mir nehmen,“ sprach sie ängstlich, und steckte es sorgfältig in eine kleine Tasche. „vergib auch Du das andere nicht, mein Sohn!“

Bruno war von einer seltsamen Unruhe erfüllt, es war ihm immer, als müsse noch ein Hindernish die Reise hemmen; er hatte in der That zu fürchten, daß böse Gewissen sieht überall Geplenter.

Leiderhaft sehnte er sich anderer Berstreuung, die Moral der Mutter und des Professors widertern ihn noch gerade an. Als ergiebige Gold-Quelle nur war ihm das erneute Entgegenkommen des Lehrlings erwünscht, — wie kann das Edle sich mit dem Unhelden, dem Rohen und Verderbten aussöhnen und vereinen?“

Wen die bösen Mächte einmal so sicher gepackt, den lassen sie nicht wieder frei! —

Da tönte die Glocke zum Einfestein.

(Schluß folgt.)

Im Irrenhause.

Roman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Möglich, drum sende ich ihr die Polizei, welcher Meisterin sie sicherlich sich deugen wird.“

„Ja, es gibt in der That keine nützlichere Institution als die Polizei,“ lächelte der Direktor, „sie ist der wohltümliche Schutz der guten Gesellschaft.“

„Und der Buzemann des süßen Volks,“ lachte die Mädelin verächtlich, „zu welcher Klasse ich diese ganze Sippschaft werfe; will es der Abenteuerin austreiben, ihr Auge auf meinen Sohn zu werfen. Im Grunde genommen, liebet Direktor, ist diese blöde Geschichte mir gar nicht unangenehm, daß mein Sohn doch jetzt einen stichhaltigen Grund zur Scheidung bekommen.“

„Ich fürchte mich eigentlich ein wenig vor ihm,“ meinte der Direktor nachdenklich.

„Warum nicht gar, er ist weiches Wachs in meiner Hand, ich werde ihn schon zurechtförmigen. Wenn wir nur erfahren könnten, wohin sich die Flüchtlings gewandt.“

„Um, will er Ihre Schwiegertochter wirklich heirathen, dieser Narr von Professor, dann muß er uns schon kommen. Ich hätte es der Polizei übergeben, wenn ich nicht das Aufsehen fürchtete und die peinlichen Verhöre, das wäre wieder ein rechtes Fressen für die Offenlichkeit gewesen.“

„Nein, nein, sie ist es besser,“ rief die Mädelin hastig, „um Gotteswillen nur keinen öffentlichen Scandal, diese Journalisten sind unsere größten Feinde.“

„Stellenweise, nicht alle, meine Gnädige! — ich zähle gute Freunde unter ihnen, z. B. — doch da haben wir ja wohl schon die Antwort unserer Inspektorin,“ unterbrach er sich, als der Diener die Ehre öffnete und die Mädelin auf silbernem Teller ein Brotchen überreichte.

„Die Dame war also zu Hause?“ fragte diese nachlässig.

„Ja, gnädige Frau, sie lädt sich empfehlen und bedauert, daß ihre Zeit zu kurz sei, der gnädigen Frau noch persönlich ihre Antwortung machen zu können.“

„Es ist sehr gut,“ versetzte die Mädelin und der Diener entfernte sich.

„Sie besitzt immerhin die Manieren einer Dame vom Stande,“ fuhr sie lächelnd fort, „ah, lieber Direktor! wie neuigert Sie sind, ich glaube gar, Sie fürchten diese Zauberin.“

Sie öffnete das zierliche Briefchen, so zart duftend wie ein Bille-doux, und überlog den Inhalt.

„Sie ist klug, sehr klug, diese Schlange,“ sagte sie, „und weiß sich geschickt und mit Anstand aus der Affäre zu ziehen.“

„Dann las sie: „Hochzepte, gnädige Frau! — Ihre Zeilen, welche ich als ein kostbares Zeichen Ihrer Güte und Teilnahme aufbewahren werde, haben mich freilich mitiller Trauer über ein so großes Miheverständnis, woran ich völlig unschuldig bin, erfüllt, doch auch zugleich verpflichtet, Ihrer darin ausgesprochenen Bitte prompt nachzukommen. Mit dieser Versicherung, welcher die Ausführung sogleich folgen wird, verharrt in freundschaftlicher Ergebenheit stets die Ihrige — Juliane Büsching.“

„Wunderbar schlau und geschickt,“ rief der Direktor, „den Brief können Sie auf der Promenade verlieren, ohne die Unterschrift im mindesten zu compromittieren.“

„Ich könnte Sie deshalb lieben,“ lächelte die Mädelin, „wenn man ihr überhaupt trauen könnte, deum fürchte ich, daß sie sich nicht gut zu weit entfernen wird. Es ist eine gefährliche Gegnerin, aber ich bin ihr gewachsen, und behalte den letzten Trumpf.“

Der Direktor lächelte schwermüthig, läßte ihre Hand und empfahl sich, um direkt nach Hause zu fahren.

Unter den eingelaufenen Briefen, welche ihn auf seinem Zimmer erwarteten, befand sich auch einer mit dem Poststempel Paris, den er hastig auffuhr.

Er kam vom Professor Hermann, welcher folgendes schrieb: „Mein Herr! Die beiden Scham- und ehlos von Ihnen Eingepackten sind frei und in Sicherheit. Wie Sie es geworden, werden Sie selber am Besten wissen. Nehmen Sie die Niederlage, von Ihren eigenen Handlangern betrogen zu sein, als die geringste Strafe Ihrer Verbrechen und meinerseits die Versicherung entgegen, daß ich, bei der geringsten Verfolzung, dieses himmelschreiende Verbrechen weitbekannt machen werde. An Ihren Genossen zu schreiben, hatte ich unter meiner Würde. —theilen Sie ihm zu eigenem Nutz und Frommen diese Zeilen mit, indem ich hinzufüge, daß seine von ihm so schmachvoll mishandelter Gattin ihr jüngstes Kind bei sich hat und nichts weiter von ihm als eine gefährliche Scheidung verlangt. Sollte er darauf nicht eingehen wollen, dann wird sie selber die nötigen Schritte thun, ihn zu zwingen. Eine Antwort erfuhr ich direkt an meine Adresse, Paris, poste restante zu senden, obgleich Sie mich vergebens dorthin suchen würdet — Hermann.“

Der Direktor starrte lange auf die Zeilen, er mochte sich wohl im Stillen das Versprechen geben, in Zukunft vorsichtiger zu sein und nur wohltümliche Wahrheiten in die Anstalt aufzunehmen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nemesis.

Es ist unmöglich, Mohrbachs Wuth zu beschreiben, als er nach seiner Heimkehr das Vorgefallene vernahm. Selbst seine Mutter, welche eine große Macht über ihn besaß und ihm die böse Geschichte mitteilte, erschrak über diese maflose Wuth, die keine Grenzen kannte und an Wahnsinn streifte.

Er wollte hinaus nach dem Mondholze und den dummen Direktor, der mit der Narrenpritsche aus der Stadt getrieben werden mußte, ermorden.

Vermischtes.

* Auf der Straße totgeschlagen wurde in der Nacht zum Sonntag in Potsdam der 25jährige Bildhauer Bruno Steiger. Er wurde auf dem Wege nach seiner Wohnung in der alten Luisenstraße ohne jede Veranlassung angefallen. Er erhielt zuerst einen Stich in den Kopf und rief um Hilfe; gleich darauf traf ihn ein Messerstich, der durch den Koller Mantel tief in seine Brust eindrang und die Lunge durchbohrte. Bald darauf ist er auf dem Transport nach dem katholischen St. Josephskrankenhaus gestorben, ohne Näheres über die Thäter anzugeben zu können. Die Kriminalpolizei hat am Sonntag einen ehemaligen Matrosen, namens Zael, der als Schläger bekannt ist, als der Thot verdächtig verhaftet.

* Mährisch-Ostrau, 14. Januar. Im „Hermann-Gilde-Schacht“ brach heute Vormittag 11 Uhr aus nicht bekannter Ursache ein Grubenbrand aus. Die Belegschaft verließ den Schacht. Ob Personen verunglückt sind, konnte bisher nicht festgestellt werden. Nach einer weiteren Meldung wurden bis heute Nachmittag 6 Tote und 15 Verwundete aus dem Schacht herausbefördert. Eine spätere Meldung besagt: Der Schacht, in welchem Feuer ausgebrochen ist, wurde isoliert. Bis jetzt wurden 15 Leute geborgen. 17 Leute sind gerettet. Daß eine Explosion die Ursache des Brandes gewesen ist, ist ausgeschlossen.

* Er kennt sich Beamter: „Sie scheinen nicht ganz nüchtern zu sein; kommen Sie lieber diesen Nachmittag wieder!“ — „Da werde ich doch erst recht nicht mehr ganz nüchtern sein!“

* Na ja! „Dich hat der Professor gefügt?“ — „Nein, Mama! Er wollte nur“ — „Und Du?“ — „Ich — ich — ich wollte auch!“

* Auf dem von Abau mit jüdischen Auswanderern in Hull angelangten Dampfer „Hermann“ erstickten sechs Personen, welche ohne Fahrtchein die Fahrt nach England unternommen.

* Brüssel. In Antwerpen wurde vor 8 Tagen ein Engländer, der mit 4 Kistenkoffern in einem Gasthofe abgestiegen war, verhaftet; er hatte unter 4 verschiedenen Namen bei Antwerpener Banken je 500 Franken niedergelegt und sich durch sein ganzes Auftreten verdächtig gemacht. Alle 4 Koffer erwiesen sich mit Sand gefüllt. Heute ist die Persönlichkeit des Engländers klar gestellt. Der Festgenommene ist der 1844 in New-York geborene Mac Donnell; er hatte die englische Bant durch Fälschung um 3 Millionen Franken im Jahre 1873 bestohlen und war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden. Er wollte in Antwerpener Banken neue Schwindeldeien ausführen.

* Ein eigenartiges Abenteuer, das man einem Hintersteppenromane entnommen glauben könnte, wird aus Österreich gemeldet. Der dortige Weinhandler Catrice, der häufig nach Belgien reist und zu diesem Zwecke einen leichten Wagen hat, lehnte vor einigen Tagen mit bedeutenden Summen, die er in Belgien einfasselt hatte, aus Furnes zurück. Er war kaum über die Grenze gekommen, als an einem Kreuzwege ein altes, von der Post der Jahre gekleumtes Weib, das in einen weiten Kapuzmantel gehüllt war, ihm entgegentrat und ihn mit zitternder Stimme bat, sie auf seinem Wagen mitzunehmen. Catrice gewähnte die Bitte der alten Frau, die ihm zuerst einen schweren Korb reichte, den er im Wagen unterbrachte, worauf er ihr, die fortwährend jammerte und ächzte, beim Aufsteigen bedüslich zu sein suchte. Neberrösch und erschreckt fuhr er zurück: die Hand, die ihm entgegenstreckt wurde, war breit, rauh und schwielig. Er hob mit einem Ruck die Kapuze in die Höhe, die das Gesicht der Alten verbhüllte, und sah zu seinem Entsehn das härtige Gesicht eines kräftigsten Mannes. Er verlor aber angewischt des drohenden Gefahren nicht seine Kaltblütigkeit, sondern gab dem Hüdüber einen so heftigen Fuhrritt ins Gesicht, daß derselbe auf die Brüstung des Weges geschleudert wurde. Dann peitschte er auf sein Pferd ein und fuhr in rasendem Galopp davon. Nachdem er eine genugend große Strecke zurückgelegt, untersuchte er den Korb, der ihm in den Wagen gereicht worden war und fand in demselben einen geladenen Revolver, einen Dolch, eine Art und einen schweren Hammer. Diese Waffen lichtete er der Gendarmerie ab, die sich sofort auf die Suche nach dem gefährlichen Begleiter machte, in dem der Weinhandler einen ehemaligen Fuhrmann zu erkennen glaubte.

Marktbericht.

Dresden, 13. Januar. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß neu 149—155 Pf., d. braun, 147—151 Pf., Roggen, neu 126—130 Pf., Gerste 135 bis 145 Pf., Hafer 123—130 Pf. — Auf dem Markt: Kartoffeln per Centner 2 Pf. — Pf. bis 2 Pf. 20 Pf. Butter per Kilo 2 Pf. bis 2 Pf. 50 Pf. Hefu per 50 Kilo 2 Pf. 60 Pf. bis 2 Pf. 90 Pf. Stroh per Schub 24 Pf. — Pf. bis 26 Pf. — Pf.

Tüchtige Maurer, Zimmerer und Arbeiter
sucht sofort zum Abbruch und Neubau der Kirche Wilsdruff
Baumeister Lungwitz.

Zwei Pferdeanspannerfamilien
in Wochelohn,
eine Handarbeiterfamilie
sucht für sofort in bauende Stellung
Rittergut Limbach bei Wilsdruff.

Ein fleißiges, ordentliches
Mädchen
von 14 bis 16 Jahren wird zum 1. März gesucht von
Wilsdruff, Dresdenstr. **Hugo Schirmer.**

Eine mit Leinwand überzogene
grüne Pferdedecke
ist am 13. Januar von Weistropp bis Hähnendorf verloren
worden. Der ehrliehe Finder wird belohnt, die selbe gegen gute
Belohnung bei Herrn Aug. Siegert, Weistropp, abzugeben.

Deutsch-sozialer Reformverein Kesselsdorf u. Umgegend.

Sonntag, den 19. Januar, Abends 7 Uhr
soll im **Fehrmann'schen Gasthause zu Kesselsdorf** zur Erinnerung an die am 18. Januar 1871 stattgefundenen

Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreichs ein Familienabend
abgehalten werden, zu dem alle **patriotisch Gesinnnten** mit ihren Frauen und erwachsenen Kindern ergebenst eingeladen werden. Zur Aufführung gelangt unter anderem:
„Deutschland von der Auflösung bis zur Wiederaufrichtung des Kaiserreiches in Wort und Lied.“

Eintritt frei.

Schänke alte Post.

Morgen Freitag

Schlachtfest.

Früh 10 Uhr Wellfleisch.

Gasthof zu Sachsdorf.

Freitag, den 17. und Sonntag, den 19. Januar

großes Kinderkonzert.

Zur Aufführung gelangt:

„Das Vaterlandsfest“ von J. Otto.

Anfang 7 Uhr. EINTRITT NICHT UNTER 30 PF.

Der Reinertrag ist für Schulzwecke bestimmt.
Im Anschluß an die Sonntag stattfindende Aufführung

starkbesetzte Ballmusik.

Zu zahlreichem Besuch lädt ergebenst ein H. Schumann.

Casino Grumbach

Sonntag, den 19. Januar.

Anfang 7 Uhr.

D. V.

Gasthof Limbach.

Sonntag, den 19. Januar 1896

Karpfenschmaus

mit Ballmusik,

wogu hierdurch freundlichst einlade L. Thiele.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grade unseres guten Gottes, Vaters und Schwiegervaters, des

Privatus

Karl Gottlob Rossberg, drängt es uns, Allen, welche uns bei diesem schweren Verluste ihre Teilnahme in so reichem Maße zu erkennen gegeben, hierdurch unsern wärmsten Dank auszusprechen. Namentlich herzlichen Dank Herrn Pastor Höfer für seine trostlichen Krankenbesuche und die er hebenden Trostsworte am Sarge des Entschlafenen, gleichen herzlichen Dank dem K. S. Militärverein für Wildruss und Umgegend, welcher den entshlafenen Kamerad mit allen Ehrenbezeugungen zu Grade trug und geleitete. Innigen Dank allen Freunden, Nachbarn und Bekannten, welche durch reichen Blumenstrud und Grabzelekt uns ihre besondere Teilnahme zu erkennen gaben.

Wäge Ihnen Allen, Verehrteste, der liebe Gott ein reicher Vergeltet sein.

Dir aber, thuerer Entschlafener, rufen wir noch ein „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach.

Wildruss, am 15. Januar 1896.

Die trauernden Hinterlassenen.

Dank.

Nachdem wir unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Amalia verm. Beyer,

geb. Fuhrmann in Kesselsdorf, zur ewigen Ruhe gebettet, sagen wir Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, welche der treuen Entschlafenen durch außerordentlich zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, reichen Palmen- und Blumenstrud und sonstige Zeichen der Teilnahme durch Wort und Schrift noch im Tode befeindete Ehren erwiesen, hierdurch recht herzlich Dank.

Kesselsdorf, Dresden u. Hainsberg, 18. Jan. 1896.

Frau Clara verm. Berthold, geb. Beyer

im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Gesinde-Mieth-Kontrakte

find wieder vorläufig und empfiehlt billigt

Martin Berger's Buchdruckerei.

(E. Musche, Cothen)
Ist das anerkannt einzige beständige Mittel
Kästen und Mäuse töten und jagen zu
können, ohne die Menschen, Haustiere und Ge-
flügel schädlich zu sein. Ratten & 50 Pf.
und 1 Mk.

bei Paul Kleisch, Wildruss.

Achtung!

Mehrere Natur- u. Tafelhöhlungen

in bester Ausführung liegen zum Verkauf bei

Moritz Barth, Meissnerstraße.

Makulatur

verkauft die Druckerei d. Bl.

Berloren wurde am Dienstag Mittag eine Brosche. Der ehrliehe Finder wird

gebeten, selbige gegen Belohnung abzugeben bei

Richard Wustmann am Markt 99.

Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 19. Januar

Karpfenschmaus

mit Ballmusik.

Hierzu lädt freundlichst ein Clemens Kirsten.

Gasthof zum Erbgericht

in Röhrsdorf.

Sonntag, den 19. Januar

Jugendkränzen.

D. V.

Gasthof Sora.

Sonntag, den 19. Januar

Karpfenschmaus

mit Ballmusik.

wogu freundlichst einlade A. Sickmann.

Heimatmuseum

der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF